

# Kautsky als Geldtheoretiker

Von *Alfred Braunthal*

**D**ie Phase der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, die mit dem Weltkrieg begann und erst jetzt allmählich ihrem Ende entgegenzugehen scheint, hat die außerordentliche Bedeutung der Vorgänge auf dem Gebiete des Währungswesens für das Wirtschaftsleben und die innigen Zusammenhänge zwischen Währungs- und Wirtschaftsverhältnissen offenbart. Das Geld schien in dieser Periode als selbständige Kraft nach eigenen, immanenten Gesetzen den gesamten Wirtschaftsprozeß zu beherrschen, Intensität und Gang des Wirtschaftslebens von seinen eigenen Wertbewegungen abhängig zu machen. Das Auf und Ab der Valutakurve erhielt bestimmenden Einfluß auf das Auf und Ab der Konjunkturwellen, auf die intimsten ökonomischen Verhältnisse, auf den Machtkampf zwischen Kapital und Arbeit, Produzenten und Konsumenten, Industrie- und Finanzkapital. War in der marxistischen Wirtschaftstheorie ein Schlüssel zu finden, der diese — scheinbare — Eigenbewegung des Geldes und ihren Einfluß auf den Wirtschaftsprozeß erklärte? Mußte nicht im Gegenteil eine Wirtschaftstheorie, die wie die marxistische die Wurzel aller ökonomischen und im weiteren Sinne gesellschaftlichen Phänomene in den Produktionsverhältnissen entdeckt zu haben glaubt, den Weg zur Erkenntnis dieser neuen, eigenartigen Beziehungen zwischen Währung und Produktion geradezu versperren?

Es ist eine beliebte, aber sehr oberflächliche Auffassung der marxistischen Wirtschaftstheorie, die sie so einseitig auf die reine Produktionssphäre festgelegt glaubt. In Wirklichkeit ist es gerade die marxistische Theorie, die als einzige

ökonomische Theorie, in genialer Anwendung der Hegelschen Wissenschaftsmethodik, die Dialektik des kapitalistischen Wirtschaftsprozesses, das Widerspiel, den prozessierenden Widerspruch zwischen Produktion und Zirkulation, die Doppelseitigkeit aller Wirtschaftsvorgänge, ihre Verdoppelung in der Waren- und Geldseite erkannt hat. Alle Wirtschaftsprobleme, sagt Kautsky in seinen „Sozialdemokratischen Bemerkungen zur Uebergangswirtschaft“ (Leipzig 1918), „erhalten in der Warenproduktion eine eigenartige Verdoppelung und Komplizierung durch das *Geld*. Innerhalb der Warenproduktion bedeutet jede Veränderung des Stoffes im Produktionsprozeß . . . . nicht nur eine Orts- oder Formveränderung, sondern auch eine Geldtransaktion. Die ganzen Bewegungen und Veränderungen des stofflichen Reichtums spiegeln sich so in den Bewegungen und Veränderungen von Geldsummen, allerdings oft in sehr verzerrter Form. Alle stofflichen Fragen des Wirtschaftslebens erscheinen nun gleichzeitig als Geldfragen“. (S. 106.)

Es ist der gewaltige Fortschritt des Marxismus über alle bisherige Wissenschaft gewesen, daß er alle Erscheinungen aus ihrer scheinbaren Absolutheit und Isolierung heraushob und sie als relativ und variabel, bedingt von ihrer und zusammenhängend mit ihrer Umwelt erkannte. Von diesem erkenntnistheoretischen Grundsatz, der in der materialistischen Geschichtsauffassung seine Krönung fand, ausgehend, schuf *Marx* seine Geldtheorie nicht als zufälliges, unorganisches Anhängsel seiner Wirtschaftstheorie, wie das bisher üblich gewesen war, sondern als einen ihrer wichtigsten integrierenden Bestandteile. Er sah das Geld in seinem lebendigen, dialektischen Zusammenhang mit der Ware. Er betrachtet nicht isoliert Warenproduktion auf der einen Seite und Geldumlauf auf der andern, sondern faßt von vornherein die Warenproduktion und die — durch Geld vermittelte — Warenzirkulation als Momente ein und desselben Prozesses, des historisch bedingten Wirtschaftsprozesses auf. Daher be-

ginnt er seine ökonomische Untersuchung mit der Analyse des zirkulatorischen Charakters der Resultate der Warenproduktion, des Warenwerts als Tauschwert, und läßt das Geld organisch aus dem Wertbildungsprozeß herauswachsen. Diese Abschnitte des „Kapital“, in denen Marx aus der Entwicklung der Wertformen, von der einfachen oder zufälligen über die entfaltete zur allgemeinen Wertform das Geld als die allgemeine Äquivalentform des Warenwerts entstehen läßt, gehören zu den schönsten und geschlossensten, wenn auch schwierigsten Partien dieses herrlichen Werkes. Der große, seinem Lehrer aber an lebendiger Erkenntnisfülle weit überlegene Schüler Hegels ist es, der hier nachweist, wie das Geld als Ware entsteht, nichts anderes ist als die allgemeine Ware, aber eben als solche doch von der Warenwelt ausgeschlossen wird, in Gegensatz zu allen übrigen Waren tritt, so daß der Zirkulationsprozeß der Waren sich zwangsweise in den polaren Gegensätzen Ware—Geld bewegt. So wird gerade von der marxistischen Theorie das Geld als ein notwendiges Moment des Wirtschaftsprozesses in der Phase der Warenproduktion erkannt, in dem sich jeder Wirtschaftsakt nach bestimmten Gesetzen gleichsam widerspiegelt.

Mit dieser Grundlegung der Geldtheorie hat sich Marx aber nicht begnügt, sondern schritt, von dieser Basis ausgehend, dazu fort, einerseits alle Funktionen des Geldes — als Wertmaß, als Zirkulationsmittel, als Schatz- und als Zahlungsmittel — aus dieser Wurzel abzuleiten, andererseits den täuschenden Schein, den die Entwicklung des Geldes zum Wertzeichen über das Wesen des Geldes ausbreitet, aufzudecken. Marx hat den schärfsten Gegner seiner Geldtheorie, den Nominalismus, noch nicht gekannt, aber in seiner Wertzeichentheorie widerlegt er dessen Argumente bereits aufschlagendste. Er weist nach, daß das Geld nicht an sich Wertzeichen ist, wie die nominalistische Geldtheorie annimmt, sondern nur in der Zirkulation durch Wertzeichen ersetzt werden kann, die aber niemals seine Rolle als Wertmaß

übernehmen können. Oder, mit den Worten Kautskys ausgedrückt: „Papiergeld (und ebenso jedes andere Wertzeichen. A. B.) kann Goldgeld nur als Zirkulationsmittel ersetzen, nicht als Wertmesser, es kann es nur ersetzen, insofern es bestimmte Goldmengen darstellt“<sup>1)</sup>.

Wieviel Gold aber die Wertzeichen ersetzen oder darstellen können, kann nur aus der Kenntnis der Gesetze über die Umlaufmenge des Geldes gefolgert werden. Durch die Aufstellung dieser Gesetze hat die marxistische Geldtheorie die größte praktische, währungspolitische Bedeutung gewonnen und gleichzeitig einen glänzenden Sieg über die Quantitätstheorie errungen, die zur Zeit von Marx in der Frage des Geldwerts einen ähnlichen Standpunkt vertrat, wie heute die nominalistische Geldtheorie. Aehnlich wie diese sprach die Quantitätstheorie dem Geld jeden Eigenwert ab; sie nahm vielmehr an, daß die Preise der Waren einfach von der Menge des umlaufendes Geldes (Metall oder Papier oder beides) abhängig seien. „Waren ohne Preis und Gold und Silber ohne Wert läßt er“ (Hume als Begründer der Quantitätstheorie), wie Marx spottet, „in den Zirkulationsprozeß eingehen“<sup>2)</sup>. In einer glänzenden Polemik, ausgefochten in der „Kritik der politischen Oekonomie“ und im dritten Band des „Kapital“, überwindet Marx die Quantitätstheorie und stellt ihr sein eigenes Geldumlaufgesetz gegenüber. Die Preise der Waren „sind nicht hoch oder niedrig, weil mehr oder weniger Geld umläuft“, wie die Quantitätstheorie behauptet hatte, sondern umgekehrt, „es läuft mehr oder weniger Geld um, weil die Preise hoch oder niedrig sind“<sup>3)</sup>. Diese Umkehrung der Quantitätstheorie braucht nur noch in eine exakte wissenschaftliche Formel gebracht zu werden, und das

---

<sup>1)</sup> *Kautsky, Karl*: Marx' ökonomische Lehren, 20. Aufl. Stuttgart 1921, S. 46.

<sup>2)</sup> *Marx*: Zur Kritik der politischen Oekonomie, 3. Aufl., Stuttgart 1909, S. 170.

<sup>3)</sup> A. a. O. S. 97.

marxistische Geldumlaufgesetz hat feste, unangreifbare Gestalt gewonnen. Diese Aufgabe hat Marx im ersten Band des „Kapital“ gelöst. Er weist dort nach, daß in der Preissumme der zirkulierenden Waren sich sowohl ihr eigener Tauschwert wie der des Geldes (bei Goldwährung der Tauschwert des Goldes) widerspiegelt, daß aber bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit des Geldes durch diese Preissumme die Menge des umlaufenden Geldes eindeutig gegeben ist — wenn von der Modifikation dieses Gesetzes durch die Zahlungsmittelfunktion des Geldes abgesehen wird. Dieses Gesetz gilt zunächst für Metallgeld (beispielsweise Gold). Es ändert sich daran nichts, wenn das Gold in der Zirkulation durch Wertzeichen ersetzt wird, solange die Ausgabe der Wertzeichen auf die Menge beschränkt wird, die eben nach diesem Gesetz in Gold zirkulieren müßte. Wird aber uneinlösbares Papiergeld in größerer Menge ausgegeben, dann ist der Wert der gesamten umlaufenden Geldmenge gleich dem Wert der Goldmenge, die im gegebenen Falle umlaufen müßte. Dann, aber nur dann ist der Wert des Geldes durch seine Quantität bestimmt. „Während die Quantität des zirkulierenden Goldes von den Warenpreisen abhängt, hängt umgekehrt der Wert der zirkulierenden Papierzettel ausschließlich von ihrer eigenen Quantität ab“<sup>1)</sup>).

Mit der Aufstellung dieser Gesetze hat die marxistische Wirtschaftstheorie tatsächlich prinzipiell die Aufgabe gelöst, die wir ihr einleitend gestellt haben. Sie hat uns den Schlüssel verschafft, der es uns ermöglicht, in die schwierigsten Wirtschaftsprobleme der Kriegs- und Nachkriegsjahre, in die komplizierten Zusammenhänge zwischen Geldwertbewegung und Wirtschaftsprozeß einzudringen. Marx selbst konnte diese Aufgabe natürlich nur im Prinzip lösen. Die weitere große Aufgabe blieb noch übrig, die marxistische Geldtheorie den Generationen nach Marx lebendig zu machen und sie auf die neu entstandenen Probleme anzuwenden. Diese Auf-

---

<sup>1)</sup> A. a. O. S. 114.

gabe in Angriff genommen und vorbildlich gelöst zu haben, ist die große Leistung Karl *Kautskys* auf dem Gebiete der Geldtheorie.

Wer kennt heute noch außerhalb des engen Kreises der Fachgelehrten die Geldtheorien eines Hume und eines Ricardo, eines Tooke und eines Fullarton, auf denen und im Gegensatz zu denen Marx seine Geldtheorie aufbaute? Sie führen heute nur mehr in dogmengeschichtlichen Abhandlungen ein Schattendasein. Die Geldtheorie von Marx aber steht wie seine allgemeine ökonomische Theorie in lebendigster Wirksamkeit vor uns und als lebende Kraft im Tageskampf der Theorie und der Politik. Diese gewaltige Lebenskraft verdankt die marxistische Theorie sicher in erster Linie der Größe, der umfassenden und weit vorausschauenden Genialität ihres Schöpfers. Und doch wäre sie uns heute nicht so vertraut, hätte nicht die Tiefe der Marxschen Gedanken einen unermüdlichen Verbündeten an der Sonnenklarheit der Gedanken seines kongenialen Interpreten Karl Kautsky gewonnen. Der schwere, von der metaphysischen Terminologie Hegels durchtränkte Stil Marx' verschloß den späteren Generationen sehr bald das Verständnis seiner ökonomischen Hauptwerke. Sie wären in die Gefahr geraten, in den Alleinbesitz einer schmalen Gelehrtenschicht zu gelangen, wäre nicht Kautskys kühner Versuch gelungen, sie durch ihre meisterhafte, kristallklare Darstellung in „Karl Marx' ökonomischen Lehren“ den wahren Erben des Meisters, den Trägern der sozialistischen Bewegung, zugänglich zu machen.

Hier, in den „ökonomischen Lehren“, ist auch zum erstenmal die Marxsche Geldtheorie gehoben worden. Die Darstellung Kautskys geht, wie das Buch im allgemeinen, nahezu in keinem Punkte über die Gedanken Marx' selbst hinaus. Aber da gerade die geldtheoretischen Abhandlungen im „Kapital“ ebenso wie die werttheoretischen überhaupt, von denen sie ja abgeleitet sind, vom Marxschen Stil in seiner

genialsten, aber schwierigsten Konzentration beherrscht sind, war hier die Aufgabe Kautskys besonders wichtig und ihre Lösung besonders bedeutungsvoll. Man vergleiche z. B. die schwierige Deduktion des Geldes aus der Entwicklung der Wertformen im „Kapital“, wo der Fortschritt der Wertmessungen von der vereinzelt zur allgemeinen abstrakt dialektisch dargestellt wird, mit der plastischen Schilderung dieser Entwicklung in den „ökonomischen Lehren“, und man wird die Bedeutung und Notwendigkeit dieser Interpretation, die alles eher als eine verflachende Popularisierung ist, ohne weiteres anerkennen müssen.

Zugleich deutet sich aber auch gerade an dieser Stelle eine Eigentümlichkeit Kautskyschen Denkens an, die, in späteren Schriften zu voller Reife entwickelt, zur größten Stärke Kautskys geworden ist und ihm seine überragende Stellung in der marxistischen Schule gesichert hat. Er setzt bei der Ableitung des Geldes an die Stelle der Marxschen abstrakten Deduktion die historische Analyse auf der Grundlage der materialistisch-historischen Methode. Er zeigt in knappen Andeutungen, daß die einzelnen von Marx dialektisch einander gegenübergestellten Wertformen nichts anderes als historisch aufeinanderfolgende Etappen der ökonomischen Entwicklung von der Bedarfsdeckungs- zur Warenverkehrswirtschaft darstellen. Dieses lebendige historische Gefühl Kautskys, das die große Marx-Engelssche Konzeption der materialistischen Geschichtsauffassung immer von neuem als Forschungsmethode zu fruchtbarster Wirksamkeit entfaltet hat, befähigte ihn auch, sich in seiner Darstellung der Geldtheorie vom Marxschen Schema hegelianisch gefärbter Deduktion loszulösen und sie endgültig durch die historische Methode zu ersetzen. Dieser Aufgabe hat sich Kautsky in seinen „Sozialdemokratischen Bemerkungen zur Uebergangswirtschaft“ unterzogen. Obwohl er in diesem Buch nur die Probleme der wirtschaftlichen Demobilisierungsperiode behandeln will, ist er mit der materialistisch-historischen Me-

thodik bereits so verwurzelt, daß er zur Erklärung der Geldprobleme der Uebergangsperiode bis zur Entstehung des Geldverkehrs zurückgeht. Stets die streng genetische Linie einhaltend, gelingt es ihm, alle Phänomene des Geldwesens, alle Funktionen des Geldes, alle Geldwertprobleme, alle Entwicklungsstadien des Geldes, von ihrer historischen Wurzel aus zu erklären. So hat Kautsky hier in einer knappen Skizze, zwischen die Behandlung ganz anderer, aktueller Wirtschaftsprobleme wie zufällig eingestreut, eine vorbildliche Geschichte des Geldwesens vom Standpunkt der marxistischen Geldtheorie gleichsam aus dem Aermel geschüttelt.

Die historische Darstellung der Geldtheorie, die Kautsky in den „Sozialdemokratischen Bemerkungen“ gegeben hat, vermag die marxistische Geldtheorie zu bekräftigen und zu verlebendigen; andererseits dient sie dazu, unser wirtschaftsgeschichtliches Bild zu erweitern und zu vertiefen. Aber eine Erweiterung der geldtheoretischen Gedanken Marx' bedeutet sie an sich noch nicht. Dazu gelangte Kautsky erst, als er sich den aktuellen Währungsproblemen zuwandte, die naturgemäß noch außerhalb des Horizonts Marx' lagen. Aber die von Marx geschaffene und von Hilferding in seinem „Finanzkapital“ weiterentwickelte theoretische Basis ist so breit, daß Kautsky auch bei der Behandlung der aktuellen Währungsprobleme diesen Boden niemals auch nur um einen Schritt zu verlassen brauchte.

Das wichtigste Währungsproblem der Kriegs- und Nachkriegsperiode, mit dem sich Kautsky zu befassen hatte, war das Inflationsproblem. Heute, nach all den bitteren Erfahrungen, die insbesondere Deutschland und die östlich von Deutschland gelegenen Länder in den Jahren 1922 und 1923 durchzukosten hatten, besteht kaum mehr Unklarheit oder Meinungsverschiedenheit darüber, daß die wichtigste Ursache der Geldentwertung in der Vermehrung des Geldumlaufs — in der Regel zu staatsfinanziellen Zwecken — über die Bedürfnisse des Wirtschaftsverkehrs nach Zirkulationsmitteln



hinaus, in der sogenannten Inflation, zu suchen ist. Im Jahre 1918 hingegen, als Kautsky seine „Sozialdemokratischen Bemerkungen“ schrieb, war diese Erkenntnis nichts weniger als Gemeingut, nicht einmal innerhalb der engeren national-ökonomischen Fachwelt. Die absurdesten Meinungen über die Ursachen der Geldentwertung waren verbreitet, von denen damals die populärste jene war, die einen Zusammenhang zwischen der sogenannten — tatsächlichen oder fiktiven — Deckung und dem Geldwert konstruierte. In scharfer Polemik gegen derartige Absurditäten stellte Kautsky die Inflationstheorie der Geldentwertung auf. Dazu war im Grunde genommen nur die marxistische Geldtheorie fähig. Denn die Ansicht, daß „übermäßige“ Geldvermehrung zur Geldentwertung führt, bleibt so lange wissenschaftlich unbrauchbar, als es nicht gelungen ist, exakt-wissenschaftlich das Maß des Geldumlaufs zu finden. Für die Quantitätstheorie sowohl wie für die nominalistische Geldtheorie kann es streng genommen den Begriff des übermäßigen Geldumlaufs gar nicht geben; denn nach ihrer Anschauung besitzt das Geld gar keinen Wert, sondern ist bloß Zeichen, dessen Menge nach der Quantitätstheorie darüber entscheidet, wie hoch die Preise der Waren zu stehen haben. Demgegenüber kennt die marxistische Geldtheorie ein sehr exaktes Maß des Geldumlaufs. Im Falle reiner Goldwährung wird genau so viel Geld umlaufen, als der Preissumme der zirkulierenden Waren (d. h. dem Tauschwert der Waren, gemessen an dem Tauschwert der Goldeinheit), dividiert durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, vermehrt um die im betreffenden Zeitraum nötigen Zahlungen und vermindert um die sich ausgleichenden Zahlungen, entspricht. Diese mathematisch exakte Größe ist auch für eine reine Wertzeichenwährung als das Maß des Geldumlaufs anzusehen. Wird es überschritten (Inflation), dann vermindert sich der Wert des Geldes, gemessen an dem des Goldes, in demselben Verhältnis, in dem die Umlaufmenge zur Maßzahl steht.

Gleich scharf wie die Ursachen durchschaute Kautsky damals schon an der Schwelle der Geldentwertung die ökonomischen und sozialen Wirkungen der Geldentwertung. Zunächst erkannte er, was ebenfalls erst viel später allgemein erfaßt wurde, daß diese Wirkungen nicht vom absoluten Stand des Geldwerts ausgehen, sondern von seinen Bewegungen und ihrem Tempo. Oder, von der Wareseite her gesehen: Ob die Warenpreise doppelt oder zehnmal so hoch stehen als in der Periode der Goldwährung, ist minder wichtig; ökonomisch und sozial bedeutungsvoll ist vor allem das Steigen von der doppelten auf die zehnfache Höhe und die Geschwindigkeit, mit der die Preise steigen. Selbst dann aber würden noch keine wesentlichen ökonomisch-sozialen Verschiebungen eintreten, wenn alle in Geld ausgedrückten ökonomischen Größen, wie Preise, Löhne, Verpflichtungen, die Geldentwertung im gleichen Verhältnis, gleichsam automatisch widerspiegeln. Das ist aber, wie Kautsky damals bereits feststellte, nicht der Fall. Die Geldforderungen und -verpflichtungen bleiben ganz auf dem alten Geldwertniveau stehen, die — im allgemeinen schwerbeweglichen — Löhne folgen allen Geldwert- und Preisveränderungen nur zögernd, von den Preisen passen sich aber die meisten sehr elastisch den Geldwertveränderungen an. Daraus folgt, daß jede Abwärtsbewegung des Geldwertes die ökonomischen und sozialen Machtverhältnisse zu ungunsten der Kapitalrentner und Arbeiter und zugunsten der Schuldner — besonders der langfristig Verschuldeten, also der Industriellen und Agrarier — sowie der Warenverkäufer im allgemeinen verschiebt. Die wichtigsten ökonomischen Wirkungen der Geldentwertung sieht aber Kautsky in der Unsicherheit der Marktverhältnisse, die die Wirtschaftsleiter immer mehr des Anreizes zur Rationalisierung und Steigerung der Produktion beraubt und sie auf das Geleise der Spekulation drängt.

Heute klingen all diese Erkenntnisse nicht mehr neu. Im Jahre 1918 predigte Kautsky mit ihnen noch in der Wüste.

Wären die Ausführungen Kautskys damals auch nur innerhalb der Arbeiterklasse auf fruchtbareren Boden gefallen, hätte die Arbeiterschaft damals energischer ihre Politik darauf eingestellt, ihre durch die Inflation gefährdeten ökonomischen Lebensinteressen durch Abstoppen der Inflation, durch eine finanzpolitische Sanierungspolitik, zu wahren, statt sich in unfruchtbaren Dogmenkämpfen aufzureiben, dann hätte ökonomisch, sozial und politisch die Reaktion nicht so viel an Boden gewinnen können, wie die Arbeiterschaft in den letzten Jahren erleben mußte. Denn Kautsky betonte es schon damals, mit besonderer Schärfe aber in seinem im Jahre 1922 erschienenen Werke „Die proletarische Revolution und ihr Programm“, daß die Inflation nichts anderes als ein schlechtes Hilfsmittel zur „Lösung“ bestimmter finanzpolitischer Probleme sei, nichts anderes als die schärfste, unsozialste und verhängnisvollste Steuer, „eine Steuer, weit ungerechter, drückender, zerstörender, sinnloser als irgendeine, auch eine indirekte, planmäßig auferlegte Steuer“<sup>1)</sup>. Wie daher die Inflationskrankheit lediglich finanzpolitischen Ursprungs, so müßte auch ihre Heilung auf finanzpolitischem Wege gesucht werden.

Freilich verschloß sich bereits in den „Sozialdemokratischen Bemerkungen“ Kautsky nicht der Erkenntnis, daß die Tendenz zum Sinken des Geldwertes auch noch durch andere ökonomische Zusammenhänge verschärft werden kann, die in der Wirtschaftsbilanz der Volkswirtschaft wurzeln. Es ist das Valutaproblem, das Kautsky, einige Andeutungen von Marx ausbauend, zu eben solch präziser Formulierung brachte wie das Inflationsproblem. Passivität der Zahlungsbilanz, Ueberwiegen der Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln über das Angebot an solchen muß notwendigerweise zum Steigen der Devisenkurse, zu einem Sinken der heimischen Währung führen, soweit der Passivsaldo nicht

---

<sup>1)</sup> *Kautsky*: Die proletarische Revolution und ihr Programm, Dietz-Vorwärts-Verlag 1922, S. 308.

durch Kapitaleinfuhr oder Goldausfuhr ausgeglichen werden kann. Goldzu- und abfluß war der übliche Regulator der Zahlungsbilanz in der Periode der Goldwährung. Wurden dem Goldstrom unübersteigbare Dämme entgegengesetzt, wie es in den meisten Ländern seit Beginn des Krieges der Fall war, so konnten die Valutadifferenzen zwischen den einzelnen Währungen lange Zeit hindurch unausgeglichen bleiben. Andererseits darf man sich nicht der Täuschung hingeben, als ob nur die passive Zahlungsbilanz das Sinken des Geldwertes verschuldet hätte. Kautsky weist bereits 1918 darauf hin, daß Inflation allein genügt, um die Devisenkurse im Verhältnis der Steigerung des Geldumlaufs über das bereits bekannte Normalmaß hinaus steigen zu lassen. Nur eines konnte damals Kautsky noch nicht voraussehen: daß sich zwischen passiver Zahlungsbilanz und Inflation ein unheilvolles Spiel der Wechselwirkungen entwickeln kann, eine Schraube ohne Ende, die bald von der Valutaseite her gedreht wird und von da aus die Geldentwertung weitertreibt, bald von der staatsfinanziellen Seite her durch die Peitsche der Inflation die Geldentwertung vorwärtsjagt.

Kautsky konnte sich in der Untersuchung der Probleme der Uebergangswirtschaft natürlich nicht damit begnügen, die Währungsprobleme dieser Periode aufzudecken und marxistisch zu erklären, sondern mußte ihnen auch als sozialistischer Wirtschaftspolitiker an den Leib rücken, die Möglichkeiten ihrer Lösung wenigstens andeutungsweise untersuchen. Mehr als eine andeutungsweise Behandlung dieser Probleme konnte damals, wo man noch gar nicht wußte, wann und wie der Krieg eigentlich liquidiert werden würde und unter welcher Wirtschaftsverfassung, unmöglich geleistet werden. Um sich einen Weg zur Lösung zu bahnen, mußte Kautsky mit allen Vorurteilen, die der Lösung im Wege standen, aufräumen, vor allem mit dem Deckungsaberglauben. Bereits Marx hatte in seinem historisch gewordenen Kampf gegen die englische Bankgesetzgebung (die sogenannten Peels-

Akte des Jahres 1844) aufs heftigste gegen den Widersinn angekämpft, den er vom Standpunkt seines Geldumlaufgesetzes aus in dem vom Bankgesetz erzwungenen Zusammenhang zwischen Deckung und Geldumlauf erblicken mußte<sup>1)</sup>. Hilferding setzte im „Finanzkapital“ diesen Kampf fort und Kautsky wies in den „Sozialdemokratischen Bemerkungen“ nach, daß der einzige Zweck der Golddeckung die Sicherung der Einlösbarkeit der Banknoten sei, daß aber bei reiner Papierwährung mit uneinlösbaren Noten die Deckung überhaupt jede Bedeutung verliere, gleichgültig, ob es sich um echte Golddeckung oder um eine fiktive Deckung handelt, wie sie durch Verpfändung von Waren (Darlehenskassenscheine) oder von Grund und Boden (Rentenmark) vorgetäuscht werden kann. Unabhängig von der Höhe der Deckung und dem Deckungsverhältnis richtet sich vielmehr der Wert solches Papiergeldes ausschließlich nach dem Verhältnis zwischen Umlaufmenge des Geldes, Umlaufgeschwindigkeit und Höhe der Warenzirkulation.

Wird die Deckung als „Garantie“ des Geldwertes überflüssig, so wird sie für andere, ökonomisch vernünftigeren Zwecke frei. In den letzten Jahren vor dem Kriege hatte die Golddeckung praktisch ohnehin bereits einen Funktionswandel durchgemacht. Schon Marx hatte darauf hingewiesen, daß die bei der Zentralbank konzentrierte Goldreserve eines Landes neben ihrer Bedeutung als Einlösungsreserve noch andere Funktionen zu erfüllen hat, vor allem die einer Weltgeldreserve, d. h. eines Ausgleichsfonds im Falle von Schwankungen der Zahlungsbilanz. Diese Funktion der Goldreserve war in den letzten Jahren vor dem Krieg in den meisten Ländern allmählich zur wichtigsten geworden. Kautsky schlug nun vor, die Goldreserve in dieser Funktion in den Dienst der Sanierung zu stellen. Zur Ausgleichung der Passivität der Zahlungsbilanz, deren Steigerung in der Demobili-

<sup>1)</sup> Siehe darüber insbesondere den 5. Abschnitt des dritten Bandes des „Kapital“.

sierungsperiode er klar voraussah, sollte allen Deckungsvorurteilen zum Trotz die Goldreserve beherzt zum Opfer gebracht werden. Durch ihre allmähliche Ausfuhr sollten die zur Ueberwindung der Demobilisierungsschwierigkeiten, zur Finanzierung der außergewöhnlich hohen Wareneinfuhr benötigten Devisen beschafft werden. Nur auf diesem Wege hätte das weitere Fortschreiten der Geldentwertung von der Valutaseite her abgestoppt werden können.

Die Forderung Kautskys wurde bekanntlich nicht erfüllt. Ein kleiner Teil des Goldschatzes der Reichsbank wurde zwar zur Bezahlung der Wareneinfuhr und zur Abdeckung sonstiger Valutaverpflichtungen ausgeführt, im großen und ganzen aber hütete die Reichsbank ängstlich wie Fafnir ihren toten, nutzlos gewordenen Schatz. Ja, sie bzw. die sie stützende Regierung riskierte sogar die schwersten internationalen Verwicklungen, als die Alliierten im Jahre 1921 die Bezahlung der ersten Reparationsrate in der Höhe von einer Milliarde Goldmark auf dem Wege der Ausfuhr der Goldreserve der Reichsbank verlangten. Was damals an nationalökonomischer Weisheit von den „berufensten“ Wirtschaftstheoretikern und -praktikern zulage gefördert wurde, um die Forderung der Alliierten abzuwehren, war ein sprechender Beweis dafür, wie hilflos alle diejenigen den verwickelten Währungsproblemen der Gegenwart gegenüberstehen, die nicht vom festen Boden der marxistischen Geldtheorie an ihre Lösung herangehen. Die weitere tragikomische Geschichte des Reichsbankgoldes dürfte bekannt sein. Die verlangte Goldmilliarde wurde doch bezahlt, aber nicht mit Hilfe des Reichsbankgoldes, sondern durch Verkauf von Papiermark ans Ausland. Die Folge dieser weisen Wirtschaftspolitik war, daß der Wert der Mark, der sich bis dahin bereits ziemlich stabilisiert hatte, nunmehr ins Gleiten geriet und sich auf jene schiefe Ebene begab, die ihn mit progressiver Geschwindigkeit der Katastrophe entgegenführte. Im Herbst des Jahres 1922 wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Da-

mals forderten Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften, nicht aus außenpolitischen, sondern aus wirtschaftspolitischen Gründen, daß ein wesentlicher Teil des Reichsbankgoldes geopfert werde — nicht als isolierte Maßnahme, die damals schon zu spät gekommen wäre, sondern im Rahmen eines großzügigen Sanierungsprogramms. Auch dieser letzte ernsthafte Versuch, die Katastrophe in zwölfter Stunde aufzuhalten, scheiterte, vornehmlich am bornierten Widerstand der Reichsbank und der sie stützenden, von der Inflation profitierenden großindustriellen Kreise. Der Höhe- und Schlußpunkt der Tragikomödie war aber, daß, was bisher als währungspolitischer Wahnsinn, als der endgültige Todesstoß der deutschen Währung bezeichnet worden war, eines Tages möglich, ja, zur hochpatriotischen Tat wurde. Als es galt, im Ruhrkrieg die vom Weltkrieg her so sattem bekannte Durchhaltepolitik zu erneuern, da wurde unbedenklich mehr als die Hälfte des Reichsbankgoldes geopfert und ein weiterer Teil als Anleihegarantie verpfändet, lediglich zu dem Zweck, die Mark eine ganz kurze Zeit stabil zu erhalten. Lange konnten die paar hundert Millionen Goldmark nicht ausreichen, weil ja nicht der leiseste Versuch gemacht wurde, die finanzpolitische Sanierung durchzuführen, die die wichtigste Voraussetzung für den Stillstand der Inflation war.

Diese kurze, aber lehrreiche Geschichte mag als Beweis dafür dienen, wie unendlich überlegen Kautsky in seiner einfachen, anspruchslosen Weise die schwierigsten Probleme zu lösen imstande ist, wie hoch er über allen Quacksalbertheoretikern und -politikern stand, die, von den vulgärsten währungstheoretischen Ansichten beherrscht, in den Jahren der Inflation an den Währungsproblemen herumsalbaderten. Uebrigens begnügte sich Kautsky nicht mit diesem einen devisenpolitischen Vorschlag, sondern erwog auch alle Möglichkeiten der Währungssanierung selbst. Er hielt drei Methoden der Währungssanierung für möglich: erstens die

Deflation (Verringerung des Geldumlaufs), zweitens die Einstellung jeglicher Notenausgabe trotz wachsender Bedürfnisse der Wirtschaft nach Zirkulationsmitteln, also eine relative Deflation, und drittens die Devaluation (Herabsetzung der Währungseinheit). Kautsky lehnte von diesen drei Methoden die Deflation ab, da sie ähnlich wie die Inflation stetige Veränderungen des Geldwertes und damit stetige Störungen der Wirtschaft im Gefolge haben müsse. Die Erfahrungen in allen Ländern, die die Sanierungspolitik der Deflation einschlugen, haben die Befürchtungen Kautskys vollkommen gerechtfertigt. Sie alle mußten durch eine schwere Deflationskrise hindurchgehen. Und wenn die Sanierungskrise auch den Ländern, die wie Deutschland die Sanierung auf dem Wege der Devaluation vollzogen, nicht erspart blieb, so blieben sie doch von der krisenverschärfenden Preissenkung infolge Geldwerterhöhung verschont. Kautsky hatte daher recht, die Sanierung der Währung in der Form der Devaluation zu empfehlen.

Ueber den finanzpolitischen Weg zur Sanierung machte Kautsky nur einige Andeutungen. Daß der einzige Weg dazu die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt war, von der allein ein Stillstand der Inflation zu erwarten war, war ihm auf Grund seiner marxistischen Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Finanzpolitik und Geldentwertung von vornherein klar. Von den Wegen, die zu diesem Ziele führen können, mußte er damals, mitten während des Weltkrieges, mit Recht den radikalen Abbau der Kriegs- und militärischen Ausgaben, deren Höhe den Staatshaushalt immer wieder aus dem Gleichgewicht brachte, die radikale Abrüstung in den Vordergrund stellen.

Andererseits war Kautsky auch so vorausblickend, nicht nur den Kampf gegen die Staatsinflation zu führen, sondern auch gegen die später sogenannte Privatinflation, von der damals die wenigsten Nationalökonomen ein klares Bild hatten, deren unheilvolle Wirkungen vielmehr erst viel später



allgemein erkannt wurden. Bereits seit Beginn des Krieges war der Geldumlauf vermehrt worden, nicht bloß um den Finanzbedarf des Staates zu decken, sondern es war auch ein besonderes Papiergeld gedruckt worden (die Darlehenskassenscheine), um dem Kapitalmangel der Wirtschaft abzuhelpen. Mit dem Wiederaufleben des Wechselverkehrs nach dem Kriege nahm die von der Reichsbank zugunsten ihrer Wechselschuldner und auf Kosten der Volkswirtschaft betriebene Privatinflation immer größeren Umfang an und trug viel zur Beschleunigung des Währungsverfalls bei. Kautsky wendete sich bereits in den „Sozialdemokratischen Bemerkungen“ aufs schärfste gegen diesen auf die Dauer untauglichen und volkswirtschaftlich ruinösen Versuch, dem nach dem Krieg zu erwartenden Kapitalmangel abzuhelpen.

Die Warnungen Kautskys haben in Deutschland in dem Augenblick Aktualität gewonnen, als nach der Einstellung der staatlichen Inflation und nach dem Ausbruch der Sanierungskrise und der sie begleitenden Finanzkrise die industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmer ungestüm von der Reichsbank forderten, ihrem Mangel an flüssigem Kapital durch unbeschränkte Wechseldiskontierung abzuhelpen. Da die Reichsbank die Kredite nicht aus dem Aermel hätte schütteln, sondern nur durch Vermehrung des Geldumlaufs hätte gewähren können, lief die Forderung der Unternehmer auf eine Wiedergeburt der Inflation ausschließlich zugunsten des Industriekapitals hinaus. Eine scheinbare und kurzfristige Ueberwindung der Krise wäre erkaufte worden durch eine Erneuerung der Währungskatastrophe mit all ihren furchtbaren ökonomischen und sozialen Verheerungen. Diese Gefahren waren nach der mühseligen, opferreichen Ueberwindung der Staatsinflation bedrohlicher herangerückt, als man gemeinhin annahm. Wenige Monate nach dem Stillstand der Staatsinflation wies die Reichsbank bereits einen Wechselbestand auf, der nahezu doppelt so hoch war als in der blühenden Periode vor Kriegsbeginn.

Nur der energischen, die Interessen der Volkswirtschaft unerschrocken gegenüber mächtigen Industriegruppen wahren Bankpolitik der neuen Reichsbankleitung war es zu verdanken, daß der Ansturm der kredithungrigen Industrie gegen die Währung abgeschlagen wurde. Die theoretische Grundlage dieser Bankpolitik aber hatte Kautsky bereits im Jahre 1918 geschaffen.

In seinen geldtheoretischen Schriften entfaltete Kautsky die zwei stärksten und fruchtbarsten Seiten seines Wesens. Theoretische Klarheit und Ueberzeugungskraft verbinden sich bei ihm mit gesundem, wissenschaftlich durchleuchtetem politischen Sinn. Die Theorie bleibt bei Kautsky nie totes Bücherwissen, sie gewinnt immer neues Leben, indem sie sich immer von neuem an den Problemen des Tages bewährt und sie mit ihrem Geist belebt und befruchtet. Aber als Marxist und Sozialist sieht Kautsky auch immer über den Tag hinaus. Der Marxismus hat uns gelehrt, in der heutigen Struktur der Gesellschaft ihre zu einer neuen, höheren Gesellschaft hinzielenden Entwicklungstendenzen zu erblicken. In den Problemen des Tages sieht der Marxist immer zugleich den Keim der Probleme der Zukunft. Angeregt von den Geldproblemen der Gegenwart, aber über sie hinausschreitend suchte Kautsky auch in die Geldprobleme der Zukunft, der sozialistischen Gesellschaft einzudringen.

Der Utopismus, dessen Stärke in der Vereinfachung der komplizierten Realitäten des gesellschaftlichen Lebens liegt, pflegt wie so viele andere Probleme auch das Geldproblem der sozialistischen Wirtschaft zu übersehen. Oder vielmehr, es existiert seiner Meinung nach gar nicht. Denn im Sozialismus wird natürlich das Geld „abgeschafft“ sein. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem Staat. Der Staat tritt dem Proletarier, besonders in der frühkapitalistischen Aera, als sein erbittertster Gegner, als Beschützer der ihn unterjochenden Wirtschaftsordnung und damit selbst als sein ureigenster Ausbeuter entgegen. Kein Wunder, daß er zur Ansicht ge-

langt, der Staat müsse abgeschafft werden und der Sozialismus werde, da er eine Herrschaftsorganisation nicht mehr brauche, den Staat als die ausgesprochenste Herrschaftsorganisation abschaffen. Bei tieferem Eindringen in das Staatsproblem aber verflüchtigte sich die Theorie von der Abschaffung oder dem Absterben des Staates in der Erkenntnis, daß mit dem Kapitalismus wohl der kapitalistische, auf der ökonomischen Klassenorganisation aufgebaute Staat verschwinden werde, daß aber eine straffe, zentrale, mit Herrschaftsrechten ausgestattete politische Organisation der Gesellschaft — mag man sie nun Staat nennen oder für sie einen anderen Namen finden — auch für die sozialistische Gesellschaft unentbehrlich sein wird. Aehnlich wie der Staat erscheint das Geld dem urwüchsigen Empfinden des Proletariats als der ökonomische Ausdruck der ihn unterdrückenden und ausbeutenden Macht der Kapitalistenklasse. Er haßt daher das Geld und würde eine Verunglimpfung seines Idealbildes der sozialistischen Gesellschaft darin erblicken, wenn man ihm bedeutete, daß auch sie das Geld nicht abschaffen können wird. Diese Anschauung beruht natürlich auf einer Verwechslung von Geld und Kapital, gegen die bereits Marx — in einer Polemik gegen Tooke — angekämpft hatte. Das Geld ist wohl in den bisherigen Wirtschaftsorganisationen der hauptsächlichste Repräsentant und Träger des Reichtums gewesen und geblieben. Aber ein Mittel zur Ausbeutung und ökonomischen Unterdrückung anderer, besitzloser Klassen kann es nur dann werden, wenn es sich in Kapital verwandelt. Das ist aber nur unter ganz bestimmten, historisch gegebenen gesellschaftlichen Voraussetzungen möglich, im wesentlichen eben in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Eine sozialistische Wirtschaftsordnung, in der kapitalistische Produktionsverhältnisse keinen Raum und keine Entfaltungsmöglichkeit mehr haben werden, wird daher dem Geld sein Odium nehmen.

Die Annahme, daß in der sozialistischen Wirtschaft das

Geld abgeschafft werden würde, ist reichlich primitiv. Aber es gibt keine noch so primitive Anschauung, für die sich nicht ein „wissenschaftlicher“ Vertreter finden würde, der sie mit einem pseudowissenschaftlichen Kleide ausstaffiert. So hat auch der utopistische Glaube an die Abschaffung des Geldes seinen wissenschaftlichen Vertreter in der Person Otto Neuraths gefunden, dem Verfechter des sogenannten Naturalsozialismus. Nach Neurath wird die sozialistische Wirtschaft kein Geld brauchen, weil sie an Stelle des Marktverkehrs die zentrale Verteilung der Güter in ihrer Naturalgestalt setzen wird. Mit dieser „Lösung“ des sozialistischen Geldproblems mußte sich Kautsky zunächst auseinandersetzen. Diese Aufgabe wurde ihm nicht allzu schwer. Mit beißender Ironie wies er in der „Proletarischen Revolution“ die Phantastik und ökonomische Unsinnigkeit der Theorie Neuraths nach. Er bewies, daß auch nach Beseitigung des Marktverkehrs der ökonomische Stoffwechsel, der Weg des Gutes von einem Produzenten zum andern in den verschiedenen Verarbeitungsstadien und der Weg des Gutes vom Produzenten zum Konsumenten, in einer hochentwickelten Wirtschaft so kompliziert sei, daß ohne ein Medium, das die Funktion des Wertmaßes und des Zirkulationsmittels in sich vereinigt, eine rationelle Wirtschaftsführung undenkbar ist.

Die eigentliche Streitfrage ist daher auch gar nicht die, ob die sozialistische Wirtschaft des Geldes bedürfen wird oder nicht, sondern welcher Art das Geld sei, dessen sie sich bedienen wird. Theoretisch sind zwei Möglichkeiten gegeben: Die sozialistische Wirtschaft kann mit der historisch gegebenen Goldwährung weiterarbeiten oder eine prinzipiell neue Währung schaffen, die auf dem theoretischen Wertmaß basiert, der Arbeitszeit. Marx selbst, der in allen Fragen der Organisation der sozialistischen Gesellschaft äußerst zurückhaltend war, hat sich über diese Frage nicht ausgesprochen. Er hat zwar den Gedanken der Einführung eines Arbeits-

geldes bei Aufrechterhaltung der Warenproduktion, wie ihn vor allem Proudhon vertrat, als kleinbürgerliche Utopie scharf bekämpft, sich aber mit der Frage, ob nach Beseitigung der Warenproduktion, in einer sozialistischen Wirtschaftsorganisation, eine Arbeitszeitwährung denkbar sei, nicht eingehend beschäftigt. Kautsky hingegen verneint rundweg diese Möglichkeit und plädiert für die Beibehaltung der Goldwährung, wobei in der Zirkulation selbst das Gold durch Wertzeichen so weit als möglich ersetzt werden soll. Gegen das Arbeitsgeld wendet er sich mit der Aufzählung einer Reihe von Schwierigkeiten, die einer exakten Messung des Arbeitszeitwertes in der Praxis im Wege stünden. Die eine Gruppe von Schwierigkeiten liegt in der Differenzierung der Arbeitsleistungen selbst nach Qualität und Schwierigkeit der Arbeit, die anderen Schwierigkeiten erheben sich bei der Frage, wie für jede einzelne Ware die zu ihrer Wiederherstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit exakt berechnet werden könnte, da erstens die Produktivität der Arbeit stetigen Aenderungen unterliegt und zweitens die individuelle Herstellungszeit nicht immer mit der gesellschaftlich notwendigen übereinstimmen wird.

Diesen Einwänden gegen die Möglichkeit des Arbeitsgeldes in der sozialistischen Wirtschaft ist Otto Leichter in seinem vorzüglichen Werk „Die Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Gesellschaft“ (Marxstudien, Wien 1923) entgegengetreten. Er stimmt mit Kautsky darin überein, daß rationelle Wirtschaftsführung, wie sie die sozialistische Wirtschaft mehr noch als die kapitalistische erstreben muß, ein wertmessendes Zirkulationsmittel voraussetzt. Er glaubt aber, daß in einer sozialistischen Wirtschaft, in der die täuschende Hülle des Marktmechanismus von den gesellschaftlichen Arbeitsprozessen weggezogen sein wird, auch der Arbeitswert der Güter unverhüllt in einem Arbeitszeitgeld zum Ausdruck kommen wird. Die Schwierigkeiten, die Kautsky anführt, werden natürlich auftauchen. Aber es sind nicht Schwierig-

keiten, die dem Arbeitsgeld als solchem gegenüberstehen, sondern Schwierigkeiten, die der Beseitigung des Marktmechanismus entspringen. Das Problem lautet nicht: Wie kann eine Preisbildung auf Grund reiner Arbeitswertmessung vor sich gehen?, sondern: Wie kann in einer sozialistischen Wirtschaft, die des Organs der kapitalistischen Preisbildung, des Marktes, des Spiels von Angebot und Nachfrage entbehrt, überhaupt eine Preisbildung stattfinden? Das Problem wird keineswegs dadurch erleichtert, daß man, wie Kautsky es will, von den historisch gegebenen (Gold-) Preisen ausgeht. Sie werden sofort zur leeren Hülle, wenn der historisch gegebene Marktmechanismus sie nicht mehr beseelt. Die Preisbildung wird eben wie der ganze Wirtschaftsprozeß bewußter gesellschaftlicher Regelung unterworfen werden müssen, wie Kautsky selbst in diesem Zusammenhang vorschlägt. Eine objektive gesellschaftliche Wertmessung wird dann ebenso gut, wenn nicht besser als von der schwankenden Wertbasis des Goldes von der gesellschaftlichen Wertgrundlage, der Arbeitszeit, ausgehen können.

Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen auf diese letzte Streitfrage der marxistischen Geldtheorie näher einzugehen. Für die Bedeutung Kautskys als Geldtheoretiker ist ihre Entscheidung auch nicht allzu wichtig. Kautsky als Vertreter marxistischer wissenschaftlicher Auffassung kam es nicht darauf an, „fix und fertige Ideale“ in die Welt zu setzen, sondern auf die Bedingungen und die Grundprobleme der sozialistischen Umwälzung der Gesellschaft hinzuweisen. Bis dahin hatte er die Geldtheorie zu verfolgen, das Problem des Uebergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus von der Geldseite her aufzudecken und zu lösen. Diese Aufgabe hat er mit der meisterhaften Abwehr des utopistischen Naturalsozialismus Neurathscher Observanz und der Weiterführung der klaren Linie der marxistischen Entwicklungsgesetzlichkeit eindeutig gelöst.

So hat sich Kautsky wie auf dem Gebiete marxistischer

Theorie und Politik überhaupt auch auf dem schwierigen Gebiete der Währungsprobleme der Gegenwart und der Zukunft als Wegweiser des Proletariats bewährt. Besonders die unmittelbare Gegenwart ist beschwert von den schwierigsten und strittigsten Währungsproblemen. Nachdem die Inflationsperiode in den meisten Ländern überwunden ist, hat die Stabilisierungsperiode zu einem kritischen Punkt geführt. Die Frage ist aufgetaucht: Wollen wir auf dem Gebiete der Währung zu den Vorkriegszuständen, das heißt zur Goldwährung zurückkehren oder wäre es nicht eigentlich ökonomisch vorteilhafter und eine Ersparnis an faux frais, die Papierwährung beizubehalten? Dabei laufen starke nominalistische Strömungen mit, vermischt mit währungspolitischen Theorien, die, von quantitätstheoretischen Gedankengängen ausgehend, von der Währungsseite her — durch planmäßige Vermehrung bzw. Verminderung des Geldumlaufs — die Schwankungen des Warenpreisniveaus beseitigen wollen. Diese Anschauungen sind besonders in Amerika (Irving Fisher) und England (Keynes) verbreitet und werden in Deutschland in eigentümlich utopistischer Verzerrung von den Anhängern der sogenannten Freigeldtheorie (Silvio Gesell) vertreten. Gegenüber all diesen Theorien und Utopien muß uns Kautskys immer wiederkehrender Hinweis zur Richtschnur dienen, daß in der Verkehrswirtschaft Wertmesser immer nur eine Ware mit allgemeinem Äquivalentcharakter sein kann, also in der hochkapitalistischen Wirtschaft das allgemein übliche und allgemein anerkannte Äquivalent Gold, und daß das Gold wohl in seiner Funktion als Zirkulationsmittel, nicht aber in seiner Funktion als Wertmesser durch Papier vertretbar ist.

Kautskys Währungsprogramm, das als das marxistische zu gelten hat, läßt sich also etwa so zusammenfassen: Das ganze Währungsgebäude muß auf jeden Fall auf der Goldbasis ruhen. Gold ist als Wertmesser in der Warenverkehrswirtschaft unentbehrlich, in der inneren Zirkulation hingegen

in weitgehendem Maße durch Papier ersetzbar. Das Papier wird aber nur dann mit dem Golde, das es vertreten soll, gleichwertig bleiben, wenn seine Ausgabe sich auf die Menge beschränkt, die auch in Gold — nach dem Marxschen Geldumlaufgesetz — umlaufen müßte. Gelingt es durch währungspolitische Maßnahmen, dieses Gesetz streng einzuhalten, dann wird Gold im wesentlichen nur notwendig sein zur Ausgleichung der Zahlungsbilanz. Tatsächlich können wir feststellen, daß sich im großen und ganzen in dieser von Kautsky angedeuteten Richtung die Sanierung der europäischen Währungen vollzieht. Natürlich sind damit nur die Grundzüge der Lösung des Währungsproblems angedeutet. Es bleiben noch viele schwere Probleme währungs-, finanz- und bankpolitischer Natur zu lösen übrig, an die Kautsky in seinen vor Jahren erschienenen Schriften noch nicht denken konnte. Aber wie es dem Geiste und Sinn des Marxismus widerspricht, Marxzitate zu plündern, um mit ihnen die Richtigkeit politischer Einzelakte zu „beweisen“, so würde es dem historisch-materialistischen Wesen Kautskys widersprechen, wollte man aus seinen Schriften fix und fertige Lösungen für jedes neu auftauchende Problem herauszulesen versuchen. Was der große Denker zu leisten vermag und was Kautsky geleistet hat, ist anderes: die tiefsten, innersten Zusammenhänge der Erscheinungen zu erkennen, ihrer und den künftigen Generationen die Bahn zu weisen, auf der sie vorwärts schreiten müssen. Der Denker kann nicht ihre Arbeit leisten, die sie zum Ziel führt. Er kann ihnen nur die Werkzeuge in die Hand drücken, die sie zu ihrer Arbeit befähigt. Kautskys geldtheoretische und währungspolitische Studien gehören zu den wertvollsten Werkzeugen, die er uns in die Hand gegeben hat, um uns unseren Weg zu erleichtern.